

„Der Arbeitsmarkt muss endlich familienfreundlicher werden“

Interview mit Manuela Schwesig



↳ Manuela Schwesig ist Ministerin für Arbeit, Gleichstellung und Soziales in Mecklenburg-Vorpommern und stellvertretende Bundesvorsitzende der SPD.

Foto: © Marieke Sobiech

spw: In jüngster Zeit wird vermehrt über hohe psychische Belastungen in der Arbeitswelt diskutiert. Warum steht das Thema auf der Tagesordnung? Welche gesellschaftlichen Veränderungen stehen dahinter?

» **M.S.:** Die Zahlen sprechen eine ganz eindeutige Sprache: Immer mehr Menschen erkranken aufgrund der psychischen Belastung am Arbeitsplatz. Die Zahl der Verrentungen wegen Burn-Out-Syndromen nimmt auch zu. 1993 erfolgten noch 15,4 Prozent aller Verrentungen wegen psychischer Belastungen. 2011 waren es 41 Prozent. Der Anstieg ist gewaltig. Natürlich sind die Ursachen immer sehr individueller Natur. Die Belastungen am Arbeitsplatz können ganz unterschiedliche Gründe haben. Hoher Druck, ständige Erreichbarkeit, verdichtete Arbeitsprozesse. Aber auch die Sorge um den Arbeitsplatz kann zu psychischen Erkrankungen führen. Befristete Beschäftigung, Leiharbeit, Dumpinglöhne – das macht die Menschen krank. Der erhöhte Druck am Arbeitsplatz und die Erwartung, ständig erreichbar zu sein, das ist ganz besonders schädlich für die Familien. Ich sage ganz klar: Nicht die Familien müssen immer marktfreundlicher werden, sondern der Arbeitsmarkt muss endlich

familienfreundlicher werden. Schluss mit der ständigen Präsenz und der Idee, wer zuletzt das Licht ausmacht, ist der beste Arbeitnehmer.

spw: Auch Arbeitgeber haben das Thema Gesundheit aufgegriffen. Die Ergebnisse sind bislang vor allem Rückenurse, Ernährungstrainings und Fitnessprogramme, bestenfalls Einzelcoachings für wenige Fach- und Führungskräfte. Es ist zu beobachten, dass die Unternehmen die Probleme zum einen individualisieren und zum anderen zunehmend in das Privatleben hineinregieren. Beispiele für diese Entwicklung sind ständige Erreichbarkeit und Vorwürfe mangelnder Belastbarkeit oder falscher Ernährung. Hinzu kommt: gerade Beschäftigte großer Unternehmen sehen sich ständigen Umstrukturierungen und fachfremden Kontrollbürokratien ausgesetzt. Wird in den Unternehmen und der Öffentlichkeit nicht zu wenig über die Arbeitsbedingungen und deren Auswirkungen auf die Gesundheit gesprochen?

» **M.S.:** Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind nicht genauso austauschbar wie Maschinen. Weitsichtige Unternehmen wissen ganz genau, dass ihr Personal ihr wichtigstes Kapital ist. Firmen, die sich ihrer sozialen Verantwortung bewusst sind und gemeinsam mit den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern Modelle entwickeln, die über die erwähnte Rückenschule hinausgehen, werden künftig auch das fähigste Personal haben. Es reicht eben nicht, gesundes Essen in der Betriebskantine anzubieten und genügend Fahrradstellplätze zu bauen. Was die Beschäftigten heutzutage krank macht, ist der Druck, der auf ihnen lastet. Die allein erziehende Mutter braucht ein flexibles Ar-

beitszeitmodell, um sich ausreichend um ihre Familie kümmern zu können. Ein anderes Problem findet in der öffentlichen Diskussion immer noch viel zu wenig Beachtung: Die Familie ist der größte Pflegedienst Deutschlands. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer müssen neben ihrem Beruf noch einen pflegebedürftigen Angehörigen betreuen. Das geht nicht immer nur nach 17 Uhr. Menschen, die diese anstrengende, kräfteaubende und wertvolle Arbeit leisten, müssen dabei von den Unternehmen individuell unterstützt werden. Nur wird das nicht reichen. Deshalb setze ich mich für eine bezahlte Pflegeauszeit ein.

spw: Die öffentliche Debatte vermittelt den Eindruck, als ob Entgrenzung und Arbeitsstress vor allem Phänomene von hochqualifizierten Beschäftigten wären. Wird diese Debatte nicht zu eng geführt? Wie sieht es mit psychischen Belastungen für die große Masse der Beschäftigten aus?

» **M.S.:** Arbeitsstress betrifft nicht nur Manager und leitende Angestellte. Der Leiharbeiter am Fließband, der nicht weiß, ob er in einem halben Jahr noch seinen Job hat, ist davon genauso betroffen. Und er nimmt den Stress genauso mit nach Hause wie der leitende Mitarbeiter, der 24 Stunden per Mail oder Handy erreichbar ist. Eine Umfrage des DGB hat erst vor kurzem ergeben, dass für die meisten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer das größte Problem ist, dass sie gleichzeitig mehrere Aufgaben erfüllen müssen. Das betrifft alle Gehaltsklassen. Unter dem ständig wachsenden Termindruck hat der Manager gleichermaßen zu leiden wie der Fernfahrer. Wenn immer weniger Beschäftigte immer mehr leisten sollen, wächst der Druck.

spw: Psychosoziale Belastungen der Arbeitswelt werden in Deutschland häufig zum Krankheitsbild erklärt und die Probleme auf das Gesundheitswesen verlagert, anstatt sie

politisch zu bearbeiten. Die SPD-geführten Länder haben jetzt eine Bundesratsinitiative gestartet. Worauf zielt diese ab?

» **M.S.:** Wir wollen die Beschäftigten an ihrem Arbeitsplatz besser vor psychischer Belastung schützen. Die Arbeitgeber werden aufgefordert, die Arbeit so zu gestalten, dass zum Beispiel das Arbeitstempo adäquat geplant, monotone und taktgebundene Arbeit vermieden bzw. begrenzt wird und die Umgebung so einzurichten, dass psychische Belastungen verringert werden. Außerdem setzen wir uns dafür ein, dass ein Ausschuss für psychische Belastungen beim Bundesministerium für Arbeit und Soziales gebildet wird. Vertreter der Arbeitgeber, Gewerkschaften, der Länder und Unfallversicherung sowie der gesetzlichen Krankenversicherung und Wissenschaft sollen sich auf Standards einigen, die psychische Belastungen am Arbeitsplatz minimieren.

spw: Die Arbeits- und Sozialministerin Ursula von der Leyen hat das Thema „Psychische Gesundheit“ für sich entdeckt und neulich unter dem plakativen Titel „Wir machen es zum Thema“ verkündet, dass man das Problem gemeinsam mit den Arbeitgebern und den Gewerkschaften anpacke. Zeichnet sich da bereits ein Konsens ab? Wo liegen die Unterschiede zur Bundesregierung?

» **M.S.:** Es ist leicht gesagt, dass die Menschen abends das Handy einfach mal abschalten sollen. Ginge es Frau von der Leyen nicht nur um einen publikumswirksamen Auftritt vor den Fernsehkameras, hätte sie schon längst ernst gemacht. Die Tarifpartner sind von sehr wichtiger Bedeutung für den Prozess hin zu einer familienfreundlichen Arbeitswelt. Aber der Gesetzgeber – und das sollte eine Bundesregierung ja eigentlich sein – ist hier gefordert. Und ich rede dabei nicht von unnötigen Drangsalierungen der Unternehmen. Ich meine damit auch klipp und klar die Rahmenbedingungen.

VERLAG WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT



Elmar Altvater, Birgit Mahnkopf
Konkurrenz für das Empire
 Die Zukunft der Europäischen Union in der globalisierten Welt
 304 Seiten - € 24,90

Altvater/Mahnkopf diskutieren zwei gegensätzliche Modelle Europas: ein neoliberales Modell Europa der imperialistischen Konkurrenz zu den USA und ein Modell Europa in einer sozialen und demokratischen Welt.

*Forschungsgruppe
 Staatsprojekt Europa (Hrsg.)*
Die EU in der Krise
 Zwischen autoritärem Etatismus und europäischem Frühling
 im Auftrag der Assoziation für kritische Gesellschaftsforschung
 165 Seiten - € 15,90

Der geplante autoritär-neoliberales Umbau der EU droht die Überreste liberaler und sozialer Demokratie in Europa abzuschaffen.

WWW.DAMPFBOOT-VERLAG.DE

Deshalb benötigen wir eine Anti-Stress-Verordnung.

spw: Zwar hat die IG Metall die Forderung nach einer Anti-Stress-Verordnung angestoßen. Beim Blick in die Statistiken der Krankenkassen fällt jedoch auf, dass in den Sozial-, Pflege- und Bildungsberufen, also bei den ErzieherInnen, SozialarbeiterInnen, PflegerInnen und LehrerInnen, besonders hohe Stressbelastungen und Krankheitstage mit der Diagnose „Burn-Out“ aufweisen. Hier stehen die Länder ja zum Teil auch selbst als Arbeitgeber in der Pflicht, welche Rückschlüsse sind aus den Zahlen der Krankenkassen zu ziehen?

» **M.S.:** Man muss sich sehr genau die individuellen Belastungen innerhalb einer bestimmten Berufsgruppe anschauen. Ich bin sehr oft im Gespräch mit Erzieherinnen, Alten- und Krankenpflegerinnen. Viele berichten davon, dass sie für ihre eigentliche Aufgabe, wegen der sie auch vor Jahren den Beruf gewählt haben, gar nicht mehr kommen. Anstelle sich beispielsweise in einem Pflegeheim um die alten Menschen zu kümmern, nehmen Dokumentation und Statistik immer mehr Raum ein. Es bleibt zum Teil extrem wenig Zeit für die Beschäftigung mit den Menschen. Wichtig ist vor allem, dass die Bezahlung und Anerkennung der sozialen Berufe endlich besser wird. ■

↳ Das Interview führten Holger Schoneville und Stefan Stache.